

euphorische Textpassagen zu verfassen. Insbesondere für die an der Seekrankheit Leidenden stellte die Tatsache, (bald) »endlich [wieder] festen Boden unter den Füßen«⁶ zu haben (Carrasco 1890: 179), eine Besserung ihrer Symptome in Aussicht.

3.1 Die Abfahrt

Innerhalb der Textpassagen unterschiedlicher Reisender zum (anstehenden) Verlassen des amerikanischen Kontinentes blitzten stetig wiederkehrende Körperpraktiken auf, die als Anhaltspunkte für erste konstituierende Begrenzungen des Atlantikraumes im 19. und frühen 20. Jahrhundert gedeutet werden können. Während es zunächst anmuten könnte, als umfasse der Atlantikraum lediglich die aquatische Dimension, also die Körperbewegungen *auf See*, so zeigt sich in den reiseliterarischen Beschreibungen, dass die Körperpraktiken der Abfahrt den Hafen und die Reling des transatlantischen Dampfers bereits als Teil des Atlantikraumes bzw. als konstitutive Elemente der transatlantischen Überfahrt ausweisen.⁷ Zwar ist in Anlehnung an Martina Löw festzuhalten, dass es materieller Begebenheiten bedarf, um »in die Konstitution von Raum einbezogen werden« zu können (Löw 2001: 191) – in diesem Falle also das ›Vorhandensein‹ von Festland und Atlantik –, allerdings liegt der Fokus der vorliegenden Analyse vielmehr auf den Praktiken der *Herstellung* von Grenzen als auf den »gleichsam offensichtliche[n] Grenzfragen« (Vasilačić 2011: 67). Dabei kommt der Überwindung konstitutive Bedeutung zu. Markus Schroer konstatiert:

»Die Überschreitung ist der Grenze gewissermaßen eingeschrieben. Insofern ist jede Grenzüberschreitung keine Zweckentfremdung der Funktion der Grenze, sondern eine Erfüllung ihres ureigensten Programms. Erst in der Möglichkeit ihrer Überwindung bestätigt sich die Existenz der Grenze.« (Schroer 2009: 22)

6 »¡Tierra! ¡Tierra! ¡Pisábamos, por fin en suelo firme!« (Carrasco 1890: 179).

7 Hier lassen sich Parallelen zu Horst Pietschmanns Konzept des Atlantiks erkennen, mit dem er sich ebenfalls von einer ausschließlich geografischen Betrachtung entfernt. Vielmehr weist er ausdrücklich darauf hin, dass auch Städte als Teile der »ausgedehnte[n] Räume des Ozeans« anzusehen seien, die beispielsweise eine »spezifische[] Funktion [...] [als] Knotenpunkte[] in ausgedehnten Beziehungsgeflechten« innehätten (Pietschmann 2003: 102). In diesen Kontext lässt sich auch sein Verständnis des Atlantiks als offenes System einordnen (vgl. ebd.: 119f.). Indiz dafür, dass bereits die Ankunft am Hafen und die dortigen Verabschiedungen als konstituierende Elemente des Atlantikraumes und der Europareise im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gelesen werden können, ist der Umstand, dass Gabriel Carrasco den zweiten Teil seines Reiseberichtes mit seiner Ankunft in Buenos Aires beginnen ließ, den er zudem mit dem Titel »Ein Argentinier in Europa« (»Un Argentino en Europa«; Carrasco 1890: 165) versah. Unter das ›in Europa-Sein‹ fiel für ihn also offenbar auch bereits die (anstehende) transatlantische Überfahrt.

Dass die Ankunft und die Verabschiedungen am Hafen und an der Reling des transatlantischen Dampfschiffes bereits als Markierungen der ›Grenze‹ zur Europareise gelesen werden können, zeigt sich insbesondere in den beschriebenen Praktiken des Abschieds.⁸ Als »Gattung [...] des Ortswechsels« kommt Abschieden im Kontext von Reiseliteratur enorme Bedeutung zu (Ette 2001: 48), wirken in ihr Verabschiedungen und Abreisen – aber ebenso das Ankommen – als konstitutive Elemente überhaupt. Eine besondere Spannung offenbart sich hier vor allem in der den Abschieden innewohnenden Ambivalenz von Anwesenheit und Abwesenheit, da bei Abschieden »subjektiv gleichzeitig [wird], was objektiv nur aufeinander folgen kann: das Getrenntsein vom Gegenüber wird vorweggenommen, während das Zusammensein mit ihm noch erlebt wird.« (Schröter 2016: 1). Dabei bringt die bevorstehende Trennung häufig eine Intensivierung der »Präsenz der Scheidenden füreinander [mit sich], ehe sie endet« (ebd.: 10) – unabhängig davon, ob Trennung oder Zusammenbleiben präferiert werden. In Anlehnung an Mareike Böth schließt sich daran die Überlegung an, dass die innerhalb der Reiseberichte beschriebenen Praktiken des Abschieds nicht nur von einer Grenze bzw. Grenzüberwindung zeugten, sondern ebenso als »reflektierende Dokumentation [...] [von] Beziehungsarbeit« gelesen werden können (Böth 2018: 266). Denn entlang teils ausgiebig beschriebener Passagen des Abschieds von Nahestehenden rückten sich die Reisenden bzw. Schreibenden in ihrer eigenen Sozialität in den Fokus, wobei der Inszenierung reziprok verstandener Handlungsmuster enorme Bedeutung zukam, »um dem anderen zu signalisieren, *wer* man [war] [...], und *wie* man gesehen werden« wollte⁹ (Wulf/Göhlich/Zirfas 2001: 19; Herv. i. O.).

-
- 8 In Anlehnung an Juliane Schröters Definition spreche ich »von einem Abschied, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind: 1) Jemand oder etwas – prototypisch ein Mensch [...] oder gar eine Umgebung – ist zuerst anwesend und dann abwesend. [...] 2) Der Wechsel von der Anwesenheit zur Abwesenheit wird von jemandem antizipiert, wahrgenommen und ist für sie/ihn relevant – entweder emotional oder, wenn der Wechsel einen anderen Menschen betrifft, auch rein handlungskoordinativ. Ob die Schwelle zur Relevanz überschritten wird, hängt immer von den subjektiven Einschätzungen der Situation durch die wahrnehmende Person ab« (Schröter 2016: 8f.). Demnach handelt es sich bei einem Abschied immer um »*jemandes Trennung von jemandem oder etwas*« (ebd.: 9; Herv. i. O.). Im Gegensatz dazu wird unter Verabschiedung oder Abschiednehmen die »Gestaltung von Abschieden durch die Kommunikation zwischen den scheidenden Parteien« verstanden (ebd.).
- 9 Das Schreiben als Praktik und den Reisebericht unter anderem als materialisierte Inszenierung der eigenen Sozialität lesend, sind an dieser Stelle mit ›dem anderen‹ nicht nur diejenigen gemeint, die in der Praxisgegenwart den Praxen bewohnten, sondern ebenso die Lesenden (vgl. Kapitel 4).

3.1.1 »Vielleicht für immer« – Zwischen Vorfreude und Abschiedsschmerz

Die im Rahmen der Reiseberichte beschriebenen Hafenszenen lassen die Häfen als pulsierende Räume zwischen Abfahrt und Ankunft hervortreten: Menschenmengen bewegten sich zwischen Vorfreude und Abschiedsschmerz, Stimmen mischten sich mit dem Klang der Schiffshörner, von den transatlantischen Dampfschiffen wehten bunte Flaggen (vgl. Cabrera 1906: 8; vgl. Rivas 1907: 38). Laut Raimundo Cabrera sei der »Lärm [...] ohrenbetäubend¹⁰ gewesen (Cabrera 1906: 8) und Gabriel Carrasco schrieb am 5. April 1889¹¹ über die Geschehnisse am Hafen:

»Welche Ansammlung von Menschen und Typen! Einwanderer, die, nachdem sie einige Zeit im Land verbracht hatten, mit vollgestopften Taschen in ihr Land zurückkehren; andere kehren arm und unzufrieden mit ihrem Schicksal zurück; Heranwachsende, die nach Europa gehen, um fröhlich das Geld auszugeben, das ihre Eltern verdient haben; Familienoberhäupter, umringt von großen und kleinen Kindern, die die alte Welt bereisen werden, um deren Vorzüge zu genießen; Kranke, die in fernen Ländern die Gesundheit suchen, die sie im eigenen Land verloren haben; Händler, die nach Hause zurückkehren oder sich davon entfernen; schlussendlich eine besondere und heterogene Welt, die nun für drei Wochen zusammenlebt, das gleiche gute oder schlechte Schicksal durchläuft, je nachdem ob die Schifffahrt gut verläuft oder nicht.«¹² (Carrasco 1890: 169)

10 »El bullicio es ensordecedor [...].« (Cabrera 1906: 8).

11 Wie im zweiten Hauptteil (Kapitel 4) der vorliegenden Arbeit erörtert, kann und soll zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr nachvollzogen werden, an welchem Tag die Einträge ›tatsächlich‹ verfasst wurden und ob die Geschehnisse ›tatsächlich‹ so beobachtet wurden. Das Schreiben als Praktik in den Blick nehmend, ist durchaus denkbar, dass Datums- und Ortsangaben sowie Erlebnisse (nachträglich) verändert wurden. Im Werk *Insel des vorigen Tages* von Umberto Eco konstatiert der Erzähler in Bezug auf den Protagonisten Roberto de la Grive: »Aber ist das überhaupt möglich? Nach dem Datum auf diesem ersten Brief zu schließen, müßte Roberto sich gleich nach seiner Ankunft ans Schreiben gemacht haben, kaum daß er Papier und Feder in der Kapitänskajüte gefunden hatte. Dabei muß es doch einige Zeit gedauert haben, bis er wieder zu Kräften kam, denn er war geschwächt wie ein verwundetes Tier. Oder ist es vielleicht eine kleine Liebeslist: Zuerst versucht er sich klarzumachen, wohin er geraten ist, dann schreibt er und tut so, als wäre es vorher.« (Eco [1994] 1995: 11).

12 »¡Qué colección de gentes y de tipos! Inmigrantes, que después de haber permanecido algún tiempo en el país, vuelven á [...] su tierra con la bolsa repleta: otros, que regresan pobres y descontentos de su suerte; jóvenes que van á [...] Europa á [...] gastarse alegremente el dinero que han ganado sus padres: jefes de familia, rodeados de hijos grandes y chicos, que van á [...] recorrer el viejo mundo para gozar de sus encantos; enfermos que buscan en lejanas tierras la salud que han perdido en la suya; comerciantes que vuelvan á [...] sus hogares ó [...] que se ausentan de ellos; en fin, un mundo especial y heterogéneo, que durante tres semanas va á [...] hacer vida común, corriendo la misma buena ó [...] mala suerte según sea ó [...] no feliz la navegación.« (Carrasco 1890: 169).

In diesem vielschichtigen Zitat wird zunächst deutlich, was bereits in Kapitel 2.1 dargelegt wurde: Der Körper als das von außen Sicht- und Bewertbare bildete für Carrasco die Grundlage seiner Einschätzungen, nämlich dass es sich um Einwandernde, Familienoberhäupter, Kranke und junge Menschen aus wohlhabenderen Familien gehandelt habe, die sich dort am Hafen versammelt hatten.¹³ Deren Heterogenität zeigte sich laut Carrasco ebenfalls in ihren Erwartungen an die Europareise, denn während sich einige in Europa ausruhen wollen, suchten andere nach einer ihrer Gesundheit dienlichen Umgebung, andere wiederum das Vergnügen.¹⁴ Geeint im ›Schicksal‹ der für die Europareise notwendigen Atlantiküberquerung mussten sich die Reisenden trotz aller Heterogenität laut Carrasco nun für circa drei Wochen auf engem Raum miteinander arrangieren. Bereits die Hafenszenerie erwies sich demnach als überschattet von der bevorstehenden See-reise, ihren Risiken, aber eben auch ihren Ermöglichungen. Der Atlantik avancierte zu einer Projektionsfläche, auf die die Reisenden (und Bleibenden) ihre Erwartungen, Befürchtungen und Vorstellungen übertrugen.

Dies spiegelte sich innerhalb der Reiseberichte ebenfalls entlang der zahlreichen Beschreibungen von Verabschiedungen wider, die sich je nach Kontext und wohl auch je nach Erwartungen der Reisenden in ihrer Intensität unterschieden. Im beschriebenen Vollzug spezifischer Praktiken des ›Sich-Verabschiedens‹ vor und bei Ablegen des Schiffes wurden der Atlantik und seine Überquerung mit Bedeutung aufgeladen. Hier erwies sich die Art der Inszenierung des Abschieds als weniger abhängig vom Abfahrtsort bzw. vom zu befahrenden Gewässer,¹⁵ als vielmehr vom Übergang von Land zu Wasser an sich: In materieller wie symbolischer Bewegung

13 Interessant ist an dieser Stelle, dass die Diversität der Reisenden nahezu ausschließlich im Rahmen der Beschreibungen der Geschehnisse am Hafen Erwähnung fand. Während der Schiffsreise – und dies wird in Kapitel 3.2.1 eingehend besprochen – beschränkten sich die Darstellungen zumeist auf (supra-)nationale und geschlechtliche Zugehörigkeit(en) bzw. Beschreibungen innerhalb einer Gesellschaftsschicht, also beispielsweise der Reisenden in der ersten Klasse des Dampfschiffes, und blendeten demnach den Großteil der Mitreisenden und der Besatzung aus.

14 Hier schließen sich Überlegungen an, die sich an Martina Löws These anlehnern, dass es stets »die Möglichkeit [gebe], am gleichen Ort unterschiedliche Räume zu schaffen« (Löw 2001: 201). Es ist also denkbar, dass die unterschiedlichen Menschen entlang ihrer jeweiligen Erwartungen, Erinnerungen und Vorstellungen am Hafen je unterschiedliche Räume konstituierten.

15 Gabriel Carrasco schrieb beispielsweise von seiner Abfahrt aus seinem Herkunftsor mit dem Zug, wobei er betonte, dass es schier unmöglich sei, unabhängig davon, wie viel man reise, sich an das Abschiednehmen von Nahestehenden zu gewöhnen (vgl. Carrasco 1890: 167f.). Und auch Raimundo Cabrera hielt fest, dass beim Abfahren des Schiffes aus dem Hafen von Havanna Taschentücher geschwenkt wurden, die zuvor noch die Tränen der Scheidenden getrocknet hätten (vgl. Cabrera 1906: 1). Die von ihnen beschriebenen Praktiken und Empfindungen beim Abschied ähneln demnach denen bei der Abfahrt mit dem transatlantischen Dampfschiff.

wurde der Abschied hierdurch in gewisser Weise ›besiegelt‹. So schrieb Clorinda Matto de Turner über den Morgen des 27. Mai 1907, dass, obwohl es in der Nacht zuvor geregnet hatte und noch immer Nebel über dem Dock Nummer vier am Hafen von Buenos Aires lag, zahlreiche ihrer »guten Freundinnen, Gefährtinnen und Schülerinnen«¹⁶ zur Verabschiedung erschienen waren (Matto de Turner o. J.: 7). Durch die Betonung der Intensität des Abschieds von *zahlreichen* Erschienenen,¹⁷ die sogar dem Wetter getrotzt hatten – »Das Unwetter war nicht ausreichend gewesen, um meine guten Freundinnen, Gefährtinnen und Schülerinnen zu stoppen [...].«¹⁸ (Ebd.) – inszenierte sie sich in ihrer Sozialität, das heißt in diesem Fall als in ihren Kreisen beliebte Person, von der sich zu verabschieden allen Beteiligten schwerfiel. Dass ihr »Blumen, Parfüms, Talismane für die lange Reise«¹⁹ mitgebracht worden waren (ebd.), lässt die Bedeutung von Artefakten im Kontext von Praktiken (des Abschieds) sichtbar werden: Neben sprachlichen (Abschiedsgrüße, Glückwünsche, Versprechen) und nicht-sprachlichen (Umarmungen, Tränen) Elementen können Praktiken ebenso an materielle Objekte geknüpft sein, die innerhalb des Handlungsgeschehens zu »nicht-humanen« Aktanten« werden (Reckwitz 2003: 298), da sie mit bestimmten Bedeutungen assoziiert sind (vgl. dazu auch Reckwitz 2010: 60ff.). So offenbart sich beispielsweise in der Figur des Talismans die auf die Atlantiküberquerung und transkontinentale Reise projizierte Gefährlichkeit und damit die Befürchtungen der Bleibenden; ein weiteres Indiz, dass die Hafen- bzw. Abschiedsszenerie bereits überschattet war von der bevorstehenden Seereise.

Als dann »das Horn der *Savoia*« das baldige Ablegen des Schiffes verkündete, hielt Matto de Turner fest: »Die Abschiedsgrüße, Umarmungen, Versprechen, uns

16 »Ha llovido anoche, y queda la neblina sutil. El temporal no ha sido suficiente para detener á [...] mis buenas amigas, compañeras y discípulas, que se han agrupado en el dique 4 llevando al efecto flores, perfumes, amuletos de buen deseo para tan largo viaje.« (Matto de Turner o. J.: 7).

17 Eine solche Darstellung findet sich ebenfalls im Reisebericht Gumersindo Rivas', der sich strukturell von den anderen Berichten unterscheidet. Rivas war Korrespondent für die venezolanische Zeitung *El Constitucional* gewesen, weshalb sein Bericht zum einen Briefe enthält, die er mit dem Wunsch, sie sollten abgedruckt werden, an die Redaktion in Venezuela geschickt hatte. Zum anderen umfasst der Reisebericht Artikel anderer Korrespondent_innen, die über Rivas' Reise berichtet hatten; so auch den Artikel einer unbekannten Person, in dem der Abschied Rivas' kurz vor der transatlantischen Überfahrt beschrieben und dieser dadurch in seiner Sozialität als beliebter Mann inszeniert wurde: »Heute am 5. Tag um 9 Uhr am Morgen brach Rivas Richtung England auf. Bis zur Mole kamen unzählige Freunde in Autos, um ihn zu verabschieden.« (»Hoy día 5 á [...] las 9 a. m., salió Rivas para Inglaterra. Hasta el muelle fueron en automóviles á [...] despedirlo innumerables amigos.«; Rivas 1907: 37).

18 Zitat s. o.

19 Zitat s. o.

in Erinnerung zu behalten, und die Glückwünsche vervielfachen sich.«²⁰ (Matto de Turner o. J.: 7; Herv. i. O.). Und auch die Schwestern Enriqueta und Ernestina Larráinzar beschrieben in ihrem Bericht, dass ihre Freundin Marta mit dem ersten Erklingen des Schiffshorns das Dampfschiff hatte verlassen müssen, da sie nicht mitreiste (vgl. Larráinzar/Larráinzar 1883a: 477f.). »In Tränen gebadet« habe sie sich in die Arme der Schwestern geworfen (ebd.), um sich ein letztes Mal von ihnen zu verabschieden. Der Annahme folgend, Abschieden wohne eine Ambivalenz inne, da sich hier Anwesenheit und bevorstehende Abwesenheit kreuzten, sich die »Präsenz der Scheidenden füreinander« intensiviere (Schröter 2016: 10), erscheint das Erklingen des Schiffshorns wie der Höhepunkt von Intensivierung und Ambivalenz. Der Moment der körperlichen Trennung und demnach der »Zustand verminderter Zugänglichkeit« ließ sich nun nicht weiter hinauszögern (Goffman [1971] 1982: 118), wollte man das Dampfschiff nicht verpassen. So hielt auch Gabriel Carrasco in seinem Reisebericht fest:

»Es kommt die Stunde der Verabschiedungen: die letzten Grüße werden ausgetauscht; die Umarmungen intensivieren sich: überall sieht man feuchte Augen, wenn nicht sogar Gesichter, von denen die Tränen laufen wie das Wasser aus Regenrinnen [...].«²¹ (Carrasco 1890: 170)

Dennoch wurde der schwere Abschied – »Wie traurig ist doch stets die Stunde des Abschieds!«²² (Matto de Turner o. J.: 7) – häufig als eine Art notwendige Bedingung für die Europareise gezeichnet: »Es geht nicht darum, traurige Erinnerungen ins Gedächtnis zu rufen, die der Reisende beschreibt: nachdem ich den Tribut an meine Gefühle gezollt habe, die stets denjenigen traurig machen, der weggeht, beginnen wir die Erzählung dieser Reise, von der ich mir so viel zu lernen erhoffe.«²³ (Carrasco 1890: 168). Zwar sei »das Herz [...] geneigt, dort Wurzeln zu schlagen, [...] wo es Zuneigung und Freundschaft findet«, allerdings müsse man »dem Gehirn gehorchen und das Werk verwirklichen«²⁴ (Matto de Turner o. J.: 7). Die Schwestern

20 »El silbato del *Savoia* anuncia que levantaremos anclas. Los adioses, abrazos, promesas de recuerdo, anhelos de ventura, se multiplican.« (Matto de Turner o. J.: 7; Herv. i. O.).

21 »Llega la hora de las despedidas: se cambian los últimos saludos; se estrechan los abrazos: por doquier [!] se ven ojos húmedos, cuando no rostros en que las lágrimas corren como el agua de las goteras [...].« (Carrasco 1890: 170).

22 »¡Qué triste es siempre la hora de decir adiós!« (Matto de Turner o. J.: 7). Interessant ist an dieser Stelle, dass sich Matto de Turner durch die Verwendung des Wortes »stets« als durchaus erfahrene Reisende inszenierte, die die »Stunde des Abschieds« bereits häufig erlebt hatte.

23 »Pero no es para evocar tristes recuerdos que el viajero escribe: pagado este tributo á [!] los sentimientos que entristecen siempre al que se ausenta, emprendamos la narración de este viaje, en que tanto espero aprender.« (Carrasco 1890: 168).

24 »Cómo el corazón es propenso á [!] enraizar allí, aquí, donde encuentra cariño y amistad! Vacilo entre quedarme ó [!] partir...¡Partiré! Es forzoso acallar al corazón, obedecer al cerebro y realizar la obra.« (Matto de Turner o. J.: 7).

tern Ernestina und Enriqueta Larráinzar gerieten beispielsweise bei Anblick des transatlantischen Dampfers ins Schwärmen über Paris (vgl. Larráinzar/Larráinzar 1883a: 475f.), hielten dann allerdings fest:

»Es gibt jedoch Zeiten, in denen die Hoffnung auf eine Freude die Qualen, die das Herz manchmal erlebt, nicht beenden kann, und die Idee, wieder an Bord zu gehen, das Leben an Bord, waren uns ein Dorn im Auge, und wir hassten bereits die [bevorstehende; L. R.] Seefahrt. [...] Es war jedoch notwendig, an diesem Abend sollte das Dampfschiff ablegen [...].«²⁵ (Ebd.: 476)

In den Zitaten der Reisenden klingt an, dass sie sich offenbar so viel von der Europareise versprachen, dass sie die Trauer um den Abschied sowie die Risiken der Überfahrt und Reise – wenn auch widerwillig – auf sich nahmen. Dies erinnert an Pierre Bourdieus Konzept der *illusio*, worunter er die Überzeugung der Handelnden bzw. »Spielenden« versteht, »daß das Spiel den Einsatz wert ist oder, um es einfacher zu sagen, daß sich das Spielen lohnt« (Bourdieu [1994] 1998: 140f.).

Neben reiseliterarischen Darstellungen der eigenen Verabschiedung geraten auch Textpassagen in den Blick, innerhalb derer die Reisenden Andere beim Abschiednehmen beschrieben. So schrieb Juan Manuel Balaija, während er an Deck des Dampfschiffes stand, über die »Damen und Mädchen«, die sich »ihre Tränen mit Taschentüchern« getrocknet hätten, die ihnen in Anbetracht »der Trennung, vielleicht für immer, von ihren Liebsten«²⁶ gekommen waren (Balaija 1897: 8). Allerdings habe er »sogar Männer« beobachtet, »die aufgrund ihrer Ergriffenheit weinten wie Kinder«²⁷ (ebd.). An dieser Stelle wird zunächst deutlich, dass Praktiken des Abschieds »unmittelbares Subjektivierungspotential« entfalten, »da sie unweigerlich mit den kollektiven Bedeutungen assoziiert [sind], die den Praktiken in einem bestimmten Wissensmilieu anhaften« (Böth 2018: 256f.). Im Falle Balaijas waren sie dabei ebenso wie die damit verbundenen Empfindungen an Alter und Geschlecht gekoppelt: Dass Frauen und Mädchen geweint und sich anschließend die Tränen mit ihren Taschentüchern getrocknet hätten, erschien dem Reisenden offenbar wenig außergewöhnlich. Die Aussage, dass er »sogar Männer wie Kinder«

-
- 25 »No obstante, hay ocasiones en que la esperanza de un goze [...] no puede acabar el tormento que a veces experimenta el corazon [...], y la idea de volver a embarcarnos, la vida á [...] bordo, nos tenia [...] fastidiadas, y aborreciamos [...] ya la navegacion [...]. [...] Sin embargo era preciso, en esta tarde debia [...] partir el vapor [...].« (Larráinzar/Larráinzar 1883a : 476).
- 26 »Las señoritas y niñas que estaban sobre la cubierta y las que quedaban en tierra, enjugábanse las lágrimas con sus pañuelos bajo la dolorosa impresión que sentían al separarse, quizá para siempre, de sus seres más queridos.« (Balaija 1897: 8). Teile dieses Zitates stellen in ihrer Übersetzung ebenfalls den Titel des vorliegenden Kapitels dar.
- 27 »Padres é [...] hijos, hermanos y esposos, todos pasaban por un trance angustioso, cuyas manifestaciones de dolor se reflejaban en sus semblantes. Hasta hombres he visto que por la emoción lloraban como niños.« (Ebd.).

habe weinen sehen, deutet jedoch darauf hin, dass Balaija Weinen und das Trocknen von Tränen²⁸ mit Taschentüchern für gewöhnlich nicht mit ›Männlichkeit‹ verknüpfte. Vielmehr weist der Vergleich, man tue etwas ›wie ein Kind‹, auf ein affektives, irrationales Verhalten hin, das als wenig reguliert von sozialen Konventionen erscheint. Besonders aus historisch-praxeologischer Perspektive sind derartige Beschreibungen von Gefühlsäußerungen interessant, »stehen [sie doch] in einem sozialen Kontext und markieren Praktiken, die gesellschaftlich mehr oder weniger anerkannt sind« (Frevert 2016: 11). Mareike Böth hält in diesem Zusammenhang fest:

»Sind konkrete Praktiken vergeschlechtlicht, so wohnen ihnen bestimmte normative Ansprüche und Erwartungen inne, denen sich eine Person nur um den Preis bestimmter sozialer Konsequenzen bzw. Sanktionen entledigen kann.« (Böth 2015: 38)

In Abgrenzung zu diesen weinenden Männern positionierte sich Balaija entlang zeitgenössischer Konventionen als eher ›männlich‹, das heißt, als erwachsen, rational und selbstbeherrscht, indem er festhielt:

»Auch ich war betroffen, das gebe ich zu, und ich hatte ohne Zweifel, abgesehen von meiner üblichen Feinfühligkeit, mächtige Beweggründe, aber dennoch weinte ich nicht.«²⁹ (Balaija 1897: 8)

Durch seine Beschreibungen inszenierte sich Balaija also einerseits in seiner eigenen Sozialität als Mann, der affektives Verhalten kontrollieren konnte – korrespondieren Tränen doch mit ›dem Kontrollverlust über den Körper, der sich im Weinen zeigt‹ (Söntgen/Spiekermann 2008: 12).³⁰ Entlang seiner Beschreibun-

28 Tränen können als »wortlose[] Gefühlsäußerungen« gelesen werden (Pape 2012: 171), die es Beobachtenden – in diesem Falle dem Reisenden Juan Manuel Balaija – ermöglichen, die inneren Regungen der beobachteten Person zu erahnen, die ja »nie direkt zugänglich sind« (ebd.: 172). Tränen wohnt zum einen eine »kommunikative Funktion« inne, »zeigt sich [doch] der oder die Weinende« mit den Tränen (Söntgen/Spiekermann 2008: 10; Herv. i. O.). Zum anderen zeichnen sie sich aber auch durch »einen Darstellungsaspekt« aus, wobei die Darstellung »erst im Blick eines Anderen als wahrhafter Ausdruck bestätigt und anerkannt wird« (ebd.). Hieran schließt sich die Überlegung an, dass »Tränen als Körperzeichen [...] nicht eindeutig lesbar« sind (Pape 2012: 173), wodurch es im Zuge ihrer Transformation zu *geschriebenen* Tränen näherer Beschreibungen durch die Beobachtenden bedarf, die wiederum gefärbt sind von deren »spezifischen Wahrnehmungsmuster[n] [...] [und] Assoziationsregeln« (Fischer-Lichte 2002: 281).

29 »Yo también estaba afectado, lo confieso, y tenía indudablemente motivos poderosísimos, aparte de mi habitual sensibilidad, pero no lloré.« (Balaija 1897: 8).

30 Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Reisende Guillermo Lobé über die Verabschiedungen vor der Atlantiküberquerung festhielt: »Und in diesem Akt beobachtete ich zum tausendsten Mal in meinem Leben den Einfluss, den die [soziale; L. R.] Klasse, oder besser ge-

gen ›geschlechts- und alterstypischer‹ Handlungen erzeugte er nicht nur vergeschlechtlichte Subjekte im Sinne eines *Doing Gender*, sondern ebenso ›altersmarkierte‹ Subjekte im Sinne eines *Doing Age*.³¹ Andererseits trug er damit auch zur (literarischen) Inszenierung des Abschieds vor der transatlantischen Überfahrt bei. Durch die Aussagen, dass es sich möglicherweise um einen ›Abschied für immer‹ handeln könne – hier blitzt meines Erachtens ohnehin *seine* Interpretation des Abschieds auf –, und dass ›sogar Männer‹ sich zu einem offenbar für sie wenig anerkannten Verhalten ›hinreißen‹ ließen, lud er den beschriebenen Abschied mit Bedeutung auf und verlieh ihm besondere Qualität. Balaija selbst oszillierte demnach »zwischen Erleben und distanziertem Erzählen«, wobei sich die »Perspektive des erzählten Ichs« und die »Distanz des erzählenden Ichs« miteinander verwoben (Ette 2001: 51).

Diese Verwobenheit von erzähltem und erzählendem Ich zeigt sich auch in den Darstellungen Juan Bustamantes. Er war von einem Bekannten dazu angehalten worden, dessen Söhne mit nach Europa zu nehmen, und als diese sich von ihrem Vater im Hafen des peruanischen Callao verabschiedeten, wurden Bustamantes Versuche des distanzierten Beobachtens und Beschreibens der Situation immer wieder durch seine eigene Betroffenheit unterlaufen:

»Dieser Abschied vollzog sich, indem sich die Tränen zweier Jungen mit denen ein-nes liebenden Vaters vermischten; und sogar ich als Zuschauer dieser interessan-ten Szene musste meinen Teil der Rührung zollen bis ich fühlte, dass sich meine Augen mit Tränen füllten, vor allem als ich das Wehgeschrei hörte, mit dem sich ei-nige Mädchen zur selben Zeit von Frau Bedoya verabschiedeten, die mit uns nach Europa aufbrach; und nicht geringer war das Geschrei von Fräulein Anita Wuentt, die sich auf die gleiche Weise von den Armen ihres Vaters abwandte [...]. Es ist mir

sagt die *educación*, die wir ihr verdanken, auf unsere äußereren Handlungen hat.« (»Al separarse de nosotros el vapor, lo hicieron [...] tambien [...] varias personas que habian [...] acompañado hasta allí á [...] sus amigos; y en este acto observé por la milésima vez en mi vida la influencia que tiene en nuestros actos esteriores [...] la clase, ó [...] mejor dicho la educación [...] que á [...] ella debemos.«; Lobé 1839: 61; Herv. L. R.). Hier vereint sich die von mir bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit angesprochene Exponiertheit des Körpers mit dem mit einer bestimmten sozialen Position verbundenen Erwartungen anderer und mit der dahingehenden Diszipli-nierung des Körpers, die Lobé offenbar auf eine klassenspezifische *educación* zurückführte.

31 Vgl. hierzu den Sammelband von Frank Berner, Judith Rossow und Hans-Peter Schwitzer (2012), insbesondere aber den darin abgedruckten Artikel Klaus R. Schroeters *Altersbilder als Körperfilder: Doing Age by Bodyfication*.

unmöglich, den Zustand meines so betrübten und so niedergeschlagenen Geistes in Worte zu fassen [...].«³² (Bustamante 1849: 160)

Obwohl Bustamante bereits das zweite Mal nach Europa reiste und zunächst in unerschrocken anmutender ›Entdeckermanier‹ davon schrieb, bei der Ankunft im Hafen »augenblicklich«³³ das Schiff besteigen zu wollen (ebd.: 159), erwiesen sich die Abschiedshandlungen der Anderen als derartig emotional, dass sogar er »als Zuschauer« betroffen gewesen sei. Der Annahme folgend, dass »[a]ls herzlos gilt, wer den Tränenfluss seines Gegenübers ungerührt betrachtet« (Söntgen/Spiekermann 2008: 11), kann dieses beschriebene Mitgefühl Bustamantes ebenso als Inszenierung seiner Menschlichkeit oder Moralität gelesen werden. Weinen offenbarte sich demnach als durchaus legitime Praktik im Rahmen der Abschiedsgestaltung vor der transatlantischen Überfahrt im 19. und frühen 20. Jahrhundert,³⁴ wobei das Konzept der Praktiken zugleich daran erinnert, »dass sich die Akteure vielfach nicht bewusst für eine bestimmte Handlung [entschieden] [...] und deren Bedeutung bzw. Funktion nicht bewusst reflektier[t]en« (Schröter 2016: 26). Bustamantes Augen nahmen damit nicht mehr nur die »externen Daten der Außenwelt« in sich auf, sondern übermittelten zugleich »die innere Befindlichkeit und Gefühlswelt des Erzählers nach außen« (Ette 2001: 127), wonach es sich – in Anlehnung an die Überlegung einer Inszenierung im Schreiben – um *geschriebene* Tränen handelt.

In Anbetracht der beschriebenen Intensität der Trennung vom ›Eigenen‹ – in den Reiseberichten wurde neben der Inszenierung des Abschieds von Nahestehenden durchaus auch der Abschied von (bekannten) Landschaften inszeniert (vgl. hierzu Larráinzar/Larráinzar 1883a: 473) – rückt nochmals die Aussage Balaijas in

32 »Esa despedida se cumplió confundiéndose las lágrimas de dos hijos con las de un padre amoroso; y espectador yo de esa tan interesante escena tambien [...] tuve que tributarla mi parte de enterncimiento [...] hasta sentir mis ojos arrasados, sobre todo al oir [...] los gritos de dolor con que unas niñas se despedían [...] al mismo tiempo de la señora Bedoya que se embarcaba con nosotros para Europa, no menos, que los de la señorita Anita Wuent apartándose igualmente de entre los brazos de su padre [...]. Imposible decir con palabras cual fuera entonces el estado de mi tan turbado y tan abatido espíritu [...].« (Bustamante 1849: 160).

33 »Entré pues en el puerto que es bastante hermoso, y en nada mas [...] pensé que en ponerme al instante á [...] bordo del vapor [...].« (Ebd.: 159).

34 Interessant ist in diesem Zusammenhang Juliane Schröters Feststellung, die sie im Anschluss an ihre umfangreiche Auswertung diverser auditiver wie schriftlicher Quellen äußert, dass Abschiede »[i]m Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts [...] kommunikativ, insbesondere sprachlich, weniger beklagt und mehr beschönigt« wurden (Schröter 2016: 387). Dazu zählte unter anderem, dass »[i]literarische Personen zumindest [...] im 20. Jahrhundert zwar immer noch bisweilen [weinten], jedoch viel seltener als im 19. Jahrhundert« (ebd.). Demnach seien es »nach den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts abgesehen von Kindern nur mehr Frauen, die beim Abschied von ihrem Geliebten bzw. Ehemann oder von anderen Familienmitgliedern – meist zurückhaltend – wein[t]en« (ebd.).

den Blick, dass es sich womöglich um eine Trennung »für immer« handeln konnte. Zwar nahm er an dieser Stelle keine weitere Spezifizierung vor, doch erscheinen zwei Interpretationen denkbar: Zum einen wäre es möglich, dass die Reisenden aufgrund der im 19. und frühen 20. Jahrhundert von Europa ausgehenden Anziehungskraft (auf viele Lateinamerikaner_innen) dauerhaft dort blieben.³⁵ Zum anderen könnte diese Aussage ein Hinweis auf die befürchteten Gefahren der Ozeanüberquerung sein, die viele Schiffsreisende in dieser Zeit beim Besteigen und/oder Ablegen des transatlantischen Dampfers nochmals die Beweggründe und den Sinn ihrer Reise reflektieren ließ. Diese Auslegung wird auch von den Aussagen Maipina de la Barras gestützt, die bei ihrer Abfahrt angeblich dachte, dass sie und ihre Tochter Valparaíso »vielleicht für immer«³⁶ zurücklassen würden bzw. müssten (de la Barra 1878: 17). Dieser Gedanke käme ihr, wenn sie von Zeit zu Zeit daran denke, dass sie »bei jeder Umdrehung der Schiffsschraube zerschellen und am Meeresboden begraben werden könnten«³⁷ (ebd.). Während es also einerseits der Abschied von geliebten Menschen sein konnte, der Reisende und Bleibende emotional bewegte, so war es andererseits durchaus auch die Angst vor der Überfahrt mit dem Schiff, die in Anbetracht des nun zu vollführenden bzw. bereits vollführten Übergangs vom Land zum Meer real wurde. Offenbar wurde den sich Verabschiedenden die im Topos »vielleicht für immer« aufblitzende Endlichkeit menschlicher Beziehungen im Vollzug des Abschieds vor Augen geführt und als »conditio humana« ins Gedächtnis [ge]rufen« (Schröter 2016: 1).

Interessant ist nun, dass Maipina de la Barra, obwohl sie sich der Risiken der Atlantiküberquerung anscheinend durchaus bewusst war, schrieb, »beim Besteigen des Schiffes ein unergründliches Wohlsein«³⁸ verspürt zu haben (de la Barra 1878: 17). Sie habe sich sogar »ruhig« und »zufrieden«³⁹ gefühlt (ebd.). Im Unterschied zu den bisher genannten Reisenden beschrieb de la Barra weder bei der Abfahrt aus dem Hafen in Valparaíso, noch beim Ablegen des Schiffes zur Überquerung des Atlantiks Szenen des Abschieds. Im Gegenteil, verwitwet und gesundheitlich angeschlagen beschrieb sie immer wieder, dass die Europareise für sie den erhofften Neuanfang symbolisierte. Dass innerhalb ihres Berichtes keine Schilderungen des Abschieds auftauchen, scheint zudem insofern kaum verwunderlich, als de la

35 Eine aufschlussreiche Analyse über die Anzahl der aus Lateinamerika stammenden Bewohner_innen Paris' in Zeiten der Dritten Republik liefern Jens Streckerts Studien aus den Jahren 2012 und 2013.

36 »Ibamos [...] á [...] dejar, quizás para siempre, aquella pintoresca ciudad donde tanto se me habia [...] festejado [...].« (De la Barra 1878: 17).

37 »[...] no obstante que por momentos pensaba que á [...] cada vuelta del hélice podiamos [...] fracasar y quedar sepultadas en el fondo de los mares.« (Ebd.).

38 »Sin embargo, al embarcarme sentia [...] un bienestar inexplicable; mi respiracion [...] era franca, expedita, grata; mi ánimo tranquilo; hallábame en una palabra, contenta [...].« (Ebd.).

39 Zitat s.o.

Barra wiederholt beschrieb, wie vehement ihr die Personen, denen sie von ihren Reiseplänen berichtet hatte, davon abgeraten hatten. Man habe ihr Europa regelrecht ausreden wollen, indem man die europäischen Länder als »*derart ketzerisch*« und »*ohne Religion*«⁴⁰ bezeichnet hätte (ebd.: 18; Herv. i. O.), weshalb sie sich dazu entschieden habe, ihre

»Vorbereitungen [zu erledigen], ohne auch nur ein Wort darüber an jemanden zu verlieren [...], um lästige Nachfragen und unverschämte Ratschläge zu vermeiden, die [...] [ihren] Entschluss ohnehin in keiner Weise würden ändern können.«⁴¹ (Ebd.: 16)

Angeblich habe sie sich von ihrer Schwiegermutter und anderen Verwandten in Santiago de Chile sogar mit den Worten verabschiedet, dass sie lediglich »gen Süden aufbrach, ohne vorab den Tag [...] [ihrer] Rückkehr festlegen zu können«, obwohl ihr der Sinn danach stand, »nicht mehr zurückzukehren«⁴² (ebd.: 16). Zwar habe sie lange bei der Rückkehr von Santiago nach Valparaíso geseufzt, allerdings schien ihr der Abschied eher in Bezug auf die Stadt schwerzufallen denn auf die dort verbleibenden Menschen: »[I]ch sagte Santiago leise auf Wiedersehen, und während ich lange Seufzer ausstieß, kehrte ich zurück nach Valparaíso.«⁴³ (Ebd.). An dieser Stelle zeigt sich also, dass de la Barra nicht nur aufgrund der Gefahren während der Schiffsreise davon schrieb, möglicherweise »für immer« fort zu bleiben, sondern auch aufgrund fehlender Perspektiven in Chile für sich und ihre Tochter.⁴⁴

-
- 40 »Me admiraba de encontrarme alegre, á [...] pesar de los tristes presagios que me habian [...] hecho algunas personas timoratas con quienes en otro tiempo habia [...] consultado, pues me decian [...] que no pensara en ir á [...] Europa, á [...] esos países [...] *tan herejes*, á [...] esos países [...] *sin religion* [...].« (Ebd.: 17f; Herv. i. O.).
- 41 »Hice, en su consecuencia, mis preparativos sin decir una palabra á [...] nadie. Juzgué deber hacerlo con sigilo, para evitar molestas averiguaciones é [...] impertinentes consejos que en nada harian [...] cambiar mi resolucion [...].« (Ebd.: 16).
- 42 »Rematé mis muebles, y pasé á [...] Santiago para despedirme de mi suegra y de mis demás [...] relaciones diciéndoles que me dirigía [...] al Sud, sin que pudiera prefijar el dia [...] de mi regreso (pues mi ánimo era no volver mas [...] [...]).« (Ebd.). Im Verkauf ihrer Möbel realisierte bzw. materialisierte sich der hier als Gedanke formulierte Wunsch bzw. Plan, nicht mehr nach Chile bzw. in ihr »altes Leben« zurückzukehren.
- 43 »[...] y dado un silencioso adios [...] á [...] Santiago, y exhalando prolongados suspiros, me restituí á [...] Valparaiso [...].« (Ebd.).
- 44 Maipina de la Barra kehrte nach ihrer Rückkehr aus Europa zwar zunächst nach Chile zurück, wanderte dann jedoch nach Buenos Aires aus, wo sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1904 blieb. Den Umstand, dass sie dort mehr Handlungsspielraum für Frauen und Mädchen erwartete, unterscheide ich in *Im Dazwischen – Differenzkonstruktionen der Europareisenden Maipina de la Barra* (Riettiens 2018).

Auch in Gumersindo Rivas' Bericht sind die Passagen seiner Abfahrt(en)⁴⁵ nicht von emotionalen Verabschiedungen geprägt, sondern vielmehr von Beschreibungen des Anblicks von Häfen, Schiffen und Städten.⁴⁶ Einerseits kann dies vor dem Hintergrund seiner regierungstreuen Überzeugung und seiner Profession als männlicher Journalist gelesen werden, dem es vermutlich sowohl daran gelegen war, sich in einen politischen Diskurs und damit in bestimmte gesellschaftliche Kreise in Venezuela einzuschreiben (vgl. Kapitel 4.1),⁴⁷ als auch seinem Lesepublikum möglichst umfassende geschriebene Bilder zu bieten, auf deren Grundlage sich die Lesenden an den Ort seiner Reise imaginieren konnten (vgl. Kapitel 4.3). Demnach verwandelte er in gewisser Weise sukzessive »physische[] in geschriebene Räume« (de Certeau [1977] 2005: 130). Andererseits zeugen Rivas' Beschreibungen von einem Vertrauen in die (»moderne«) Technik, sodass ihn auch sein offensichtliches Wissen um die Gefahren der transatlantischen Überfahrt nicht in Angst zu versetzen schien. Zwar hielt er in seinem Reisebericht fest, dass sich die transatlantischen Schiffe nach Verlassen des Hafens »inmitten der Zuckungen der Wellen« befanden und der »Gefahr der See«⁴⁸ ausgesetzt waren (Rivas 1907: 38f.), diese würden den Gefahren jedoch trotzen und stünden damit symbolisch für das »Leben der (Verkehrs)Verbindungen«⁴⁹ (ebd.: 39). Innerhalb seines Reiseberichtes konstruierte er die Risiken einer Atlantiküberquerung demnach als durch den Menschen »beherrschbar«. Gewissermaßen entwarf er hier das Bild eines (»modernen«) Menschen, der den Unberechenbarkeiten und Gefahren der Natur ob des Gebrauchs von (»moderner«) Technik entgegenzuwirken wusste. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Textpassage, in der Rivas davon berichtete, wie die Besatzung »seines« Dampfschiffes einem eventuellen Zusam-

45 Gumersindo Rivas beschrieb bereits seine Reise mit dem Schiff *Trent* von Caracas nach New York, die immer wieder von Ankünften und Abfahrten geprägt war, da das Schiff verschiedene Häfen ansteuerte und dort kurzzeitig ankerte.

46 Dass angeblich zahlreiche Menschen zum Hafen in New York gekommen waren, um sich von ihm zu verabschieden, erfuhr bzw. erfährt das Lesepublikum lediglich durch den in seinem Reisebericht abgedruckten Artikel einer anderen Person.

47 Es ist zu vermuten, dass das von ihm adressierte Lesepublikum in diesem Fall ohnehin kaum an den Gefühlsäußerungen Rivas' interessiert gewesen sein dürfte, handelte es sich bei *El Constitucional* doch um eine regierungstreue Zeitung, die Cipriano Castro und seiner Regierung unter anderem als Organ diente, ihre Entscheidungen zu verbreiten (vgl. Marsiske/Alvarado 1999: 35).

48 »[...] vapores de todas nacionalidades, que agitando sus banderas en los mástiles y dejando oír [...] sus sirenas desde el puente, proclaman la vida de la comunicación en medio de las convulsiones de las olas y aún del peligro de los mares.« (Rivas 1907: 38f.).

49 Zitat s. o.; *comunicación* kann sowohl »Verbindung« als auch »Verkehrsverbindung«, »Kommunikation« oder »Verständigung« bedeuten. In diesem Kontext schien Rivas es allerdings im Sinne von »Verbindung« oder »Verkehrsverbindung« zu nutzen.

menstoß mit Eisbergen bzw. -blöcken mit dem Messen der Wassertemperatur entgegenzuwirken versuchte:

»Die transatlantischen Dampfschiffe vermeiden den Zusammenstoß mit diesen Hindernissen, die nicht auf der Seekarte verzeichnet sind, denn obwohl sie sie mit der Schubleistung und Leistungsfähigkeit des Schiffes zerstören können, gehen sie nicht immer siegreich aus einer solchen Begegnung hervor.«⁵⁰ (Ebd.: 42)

Diese Passage erscheint aus heutiger Sicht geradezu zynisch, hatte Rivas doch die gleiche Seeroute – nur in die entgegengesetzte Richtung – wie die *Titanic* genommen, die sechs Jahre später einen fatalen Zusammenstoß mit einem Eisberg haben sollte. Gleichzeitig weist die Passage darauf hin, dass es offenbar auch bereits vor der *Titanic* Kollisionen von Schiffen mit Eisbergen gegeben hatte – vermutlich waren diese jedoch weniger ›spektakulär‹ gewesen, hatte die Schifffahrtsgesellschaft die *Titanic* doch mit dem Versprechen der Unsinkbarkeit beworben.

Als Vergewisserung der Sicherheit damaliger transatlantischer Dampfschiffe lässt sich auch die von Gabriel Carrasco bemühte Metapher lesen, entlang derer er die *Duca di Galliera* beschrieb: Wie »ein gewaltiger Wal« habe sie vor dem Hafen »ruhig auf dem Wasser« gelegen, »riesig« und »majestatisch«⁵¹ (Carrasco 1890: 169). Aus praxeologischer Sicht sind Metaphern ein interessanter Untersuchungsgegenstand, verwendet eine Person doch eine Metapher in dem Glauben, an das Wissen der Lesenden oder Zuhörenden anzuknüpfen. Sie geht damit von einem gemeinsam geteilten Wissen aus, dass dazu führen soll, dass »stimmige Assoziationen hervorgerufen werden« (Hsieh 2000: 26). Der Gebrauch einer Metapher innerhalb eines Reiseberichtes beispielsweise ist also ein Indiz dafür, dass die schreibende Person während des Schreibens davon ausging, dass das anvisierte Lesepublikum auf ein ähnliches Wissen zurückgreifen würde, um die Metapher zu verstehen. Dass Carrasco das Dampfschiff also mit einem ›gewaltigen Wal‹ verglich, erscheint vor dem Hintergrund gängiger Assoziationen von Fischen und Wasser verstehtbar: »Das Wasser ist das Element des Fisches« (ebd.: 120), er fühlt sich dort wohl und sicher, worauf ebenfalls der Umstand verweist, dass das Schiff an einen *ruhenden* bzw. *schlafenden* Wal erinnert habe. Folgt man Shelley Ching-Yu Hsieh »findet das Bild ›Fisch im Wasser‹ [daher zudem Anwendung] als Symbol psychischen Wohlbefindens« (ebd.: 121). Carrasco beschrieb demnach einen Raum, der sich in der Imagination der Lesenden auch atmosphärisch konstituieren sollte.

50 »Los trasatlánticos evitan el choque con estos obstáculos que no se registran en la carta marina, pues aunque pueden desbaratarlos con el empuje de la marcha y la potencia de construcción de la nave, no siempre pueden salir victoriosos del lance.« (Ebd.: 42).

51 »[A]l acercarnos pudimos ya contemplar á [...] la distancia el magestuoso [...] buque, inmenso, pintado de color perla, con dos altas chimeneas amarillas y pareciendo un enorme cetáneo reposando tranquilamente sobre las aguas.« (Carrasco 1890: 169).

Sowohl anhand der beschriebenen Praktiken als auch anhand der Beschreibungen der Qualität und Pracht der transatlantischen Dampfer, wird deutlich, dass sich die Reisenden auch in *ihrer* Sozialität inszenierten. So nutzte Carrasco beispielsweise nicht nur eine Tiermetapher, um ›sein‹ Dampfschiff zu beschreiben, sondern hielt ganz konkret fest:

»[...] am Mittag des 24. bestieg ich im Hafen von La Boca das kleine Dampfschiff, das mich zum prachtvollen Schiff *Duca di Galliera* bringen sollte, eines der besten Dampfschiffe der Kompanie La Veloce, die die europäischen Häfen anfahren.«⁵² (Carrasco 1890: 168; Herv. i. O.)

Carrasco brachte hier zum Ausdruck, dass er sich eine Fahrkarte für dieses ›prachtvolle Schiff‹ hatte leisten können. Und mehr noch: Als es an die Beschreibung des ›Leben[s] an Bord‹⁵³ ging (ebd.: 167), hielt er explizit fest, dass er zudem Passagier der ersten Klasse gewesen war (vgl. ebd.: 170). Derartige Beschreibungen finden sich auch bei Raimundo Cabrera, der mit dem Schiff *Kronprinz Wilhelm* der Reederei *Norddeutsche Lloyd*⁵⁴ von New York nach Europa gereist war.⁵⁵ Zu Beginn seines Kapitels mit dem Titel »An Bord der ›Kronprinz‹«⁵⁶ (Cabrera 1906: 7) beschrieb er zunächst »den schrecklichen Brand, der die Docks der deutschen Reedereien zerstört

52 »[...] el 24, á [!] mediodía, me embarcaba por el puerto de la Boca, en la pequeña lancha á [!] vapor que debía conducirme al hermoso buque *Duca di Galliera*, uno de los mejores vapores de la compañía La Veloce que hacen la carrera á [!] los puertos europeos.« (Ebd.; Herv. i. O.).

53 »La vida de á [!] bordo« (ebd. : 167). Unter den jeweiligen Kapitelnummern führte Carrasco nicht nur den Ort und das Datum des Abfassens dieses Kapitels an, sondern gab ebenso einen Überblick in Form von Unterüberschriften über den Inhalt des Kapitels. Bei diesem Zitat handelt es sich um eine solche Unterüberschrift.

54 Vgl. hierzu: The ›Kronprinz Wilhelm‹, in: *Scientific American Supplement* vom 15. März 1902, Jg. 53, H. 1367; Mertens 1975: 7ff.

55 Interessant ist, dass Raimundo Cabrera zwar die Abfahrt vom New Yorker Hafen und auch das Leben auf dem Schiff während der Überfahrt sehr detailliert beschrieb, dann jedoch die Ankunft am europäischen Festland unerwähnt ließ. Auf die Beschreibungen der Überfahrt folgt unmittelbar Cabreras Kapitel über seinen Aufenthalt in Paris.

56 »Á [!] bordo del ›Kronprinz‹« (Cabrera 1906: 7).

hatte«⁵⁷ (ebd.: 8ff.), bevor er sich in seitenlangen Ausführungen der Darstellung des Dampfschiffes widmete, dessen Salons, Schlafsäle und Decks beschrieb. Eine abgedruckte Fotografie des Salons der *Kronprinz Wilhelm* unterstrich die Pracht des Dampfschiffes (vgl. ebd.: 9). Beide Reisenden inszenierten sich demnach entlang der Beschreibungen des Schiffes als wohlhabende Reisende der ersten Klasse, die mit der Technik und Ausstattung der Dampfer bestens vertraut waren.

Auf die Beschreibungen der Dampfschiffe und Abschiede folgten meist Darstellungen der Schiffbesteigungen. Mit dem Besteigen des Schiffes vollzog sich nun die endgültige Verummöglichung körperlicher Zugänglichkeit von Reisenden und Bleibenden,⁵⁸ was von Gabriel Carrasco als »tatsächlicher Beginn« der Reise gewertet wurde:

»Dort [auf einem kleinen Dampfer, der die Reisenden zum in einiger Entfernung vor dem Hafen liegenden transatlantischen Dampfschiff brachte; L. R.] ist es, wo die Reise tatsächlich beginnt.«⁵⁹ (Carrasco 1890: 169)

Zwar hatte er bereits vor dieser Aussage auf mehr als 100 Seiten seine Reise nach Chile und seine Rückkehr nach Buenos Aires einschließlich der Durchquerung der Magellanstraße beschrieben, doch erst jetzt schien für ihn die (Europa-)Reise zu beginnen. Erneut zeigt sich, dass der Übergang von Land zu Wasser zum Moment der Europareise avancierte, der diese auch symbolisch besiegelte. Mit dem Betreten des Schiffes machten die Reisenden ihre Europareise vorerst irreversibel.⁶⁰ Sie

57 »Me hallaba en New York hace cuatro años, cuando sucedió la espantosa conflagración que destruyó los muelles de las empresas de vapores alemanes, dañando algunas de sus embarcaciones y segando la vida de numerosas personas.« (Ebd.). Obwohl Cabrera hier keine genauen Angaben macht, kann davon ausgegangen werden, dass er sich mit dieser Passage auf den Brand am Pier in Hoboken am 30. Juni 1900 bezog, der 171 Personen das Leben gekostet und insbesondere der Reederei *Norddeutsche Lloyd* finanziell enorm geschadet hatte. Vgl. hierzu: Ex-Chief Bonner on Hoboken Fire Declares that the Cause Will Ever Remain a Mystery, in: The New York Times vom 24. Juli 1902, online: <https://timesmachine.nytimes.com/timesmachine/1900/07/24/108276985.pdf> [Zugriff: 31.10.2020]; Hoboken Fire Anniversary, in: The New York Times vom 1. Juli 1901, online: <https://timesmachine.nytimes.com/timesmachine/1901/07/01/117967776.pdf> [Zugriff: 31.10.2020].

58 Anhand der beschriebenen Passagen scheint es, dass einige Bleibende mit auf das Dampfschiff oder zumindest auf das Beiboot durften, das die Reisenden zum Dampfschiff brachte. Dieses Vorgehen wurde innerhalb der Reiseberichte allerdings nicht näher erläutert.

59 »Allí, verdaderamente, es que principia el viaje.« (Carrasco 1890: 169).

60 Bei Ernestina und Enriqueta Larráinzar löste das Ertönen des Schiffshorns, das anzeigen, dass nun alle – darunter auch ihre Freundin Marta – das Dampfschiff verlassen mussten, die nicht mit nach Europa reisten, eine Reflexion darüber aus, was sie in Mexiko zurückließen (vgl. Larráinzar/Larráinzar 1883a: 478). Dass sich diese Szene beim Auslaufen aus dem New Yorker Hafen ereignete und nicht beim Verlassen Mexikos, untermauert meine im Folgenden ausgeführte These, dass die Europareise für viele Reisende erst mit der (bevorstehenden) Atlantiküberquerung begann bzw. besiegelt wurde. Die Äußerungen der Schwestern erwecken

begaben sich in die Obhut des Schiffes, dem in personifiziert anmutenden Darstellungen der Part des sich aktiv Bewegenden zukam, das »seine Anker lichtend, seine Reise begann«⁶¹ (Rivas 1907: 9; Herv. L. R.) und »sich vom Ufer«⁶² entfernte (Balaija 1897: 8; Herv. L. R.). Diese Personifizierungen des Schiffes intensivieren den Eindruck ›passiver Körper‹, die bewegt wurden, was die emotionale Aufladung der Abfahrt bzw. des Abschieds noch erhöht: Die Reisenden wurden durch das Dampfschiff regelrecht von ihren geliebten Personen ›fortgerissen‹ und sahen sich dieser Bewegung handlungsunfähig gegenüber. Ernestina und Enriqueta Larráinzar ließen sich auf Sitze an Deck fallen (vgl. Larráinzar/Larráinzar 1883a: 478), Clorinda Matto de Turner war hingegen »wie am Backbordgeländer festgewachsen« während »das Dampfschiff langsam auslief« und beobachtete, wie sich »die Gruppen ausdünn[t]en«⁶³ (Matto de Turner o. J.: 8). Immer noch winkten einige mit Taschentüchern, die der am Heck Stehenden aus der Ferne »wie weiße Brieftauben der Zuneigung«⁶⁴ erschienen (ebd.). Ähnlich beschrieb auch Raimundo Cabrera das Auslaufen des transatlantischen Dampfschiffes aus dem New Yorker Hafen:

»Als sich das riesige Schiff vom Steg trennt und seinen majestätischen Marsch beginnt, sieht diese Masse der Zuschauer aus wie ein Ameisenhaufen, der Taschentücher, Hüte und Nationalflaggen in der Luft schwenkt und sich von denen verabschiedet, die die Weiten des Ozeans befahren werden.«⁶⁵ (Cabrera 1906: 8)

Während die Menschen an Land optisch kleiner wurden und zu einer Masse verschwammen – Ameisenhaufen zeichnen sich optisch schließlich weniger dadurch aus, dass einzelne Individuen zu erkennen sind, als vielmehr durch ein flächendeckendes Wimmeln –, waren dennoch die an die Praktiken des Abschieds geknüpften Objekte zu erkennen, die aus dieser wimmelnden Masse herausstachen. Wie

den Eindruck, als habe es bis zum Zeitpunkt der körperlichen Trennung von Nahestehenden und des Ablegens des Schiffes noch ›ein Zurück‹ gegeben.

61 »Apenas había marcado el reloj de la Aduana de La Guaira las once de la mañana, cuando el *Trent*, levando sus anclas, iniciaba la ruta de su itinerario.« (Rivas 1907: 9; Herv. i. O.).

62 »El vapor empezó á [...] apartarse de la ribera [...].« (Balaija 1897: 8).

63 »[...] estoy como incrustada en la barandilla de babor, bajo la emoción profunda de una despedida colectiva y particular; el vapor camina lentamente, los grupos se enraelençan [!], algunos pañuelos todavía se sacuden como blancas palomas mensajeras de cariño, y en la ancha ría veo alejarse de mi vista aquella Buenos Aires hermosa y gallarda, la primera en la América del Sur, la única por la grandiosidad que el porvenir le depara con el esfuerzo combinado de nacionales y extranjeros.« (Matto de Turner o. J.: 8).

64 Zitat s. o.

65 »Cuando el inmenso navío se separa del espigón y emprende su marcha majestuosa, aquella masa de espectadores parece un hormiguero que agita al aire pañuelos, sombreros y banderillas nacionales, diciendo adiós á [...] los que van á [...] surcar la inmensidad del océano.« (Cabrera 1906: 8). Erneut zeichnet sich hier die Beteiligung von Artefakten an (Abschieds-)Praktiken ab.

»weiße Brieftauben« (Matto de Turner o. J.: 8) überbrückten sie die körperliche Distanz bis sich Bleibende und Reisende gänzlich »aus den Augen verloren hatten«⁶⁶ (Balaija 1897: 8; vgl. Kapitel 3.1.2).

In diese Inszenierungen des Abschieds von nahestehenden Menschen flochten sich ebenso Inszenierungen des Abschieds von der *patria*⁶⁷. Auf Grundlage der Äußerungen in den Reiseberichten ist anzunehmen, dass die Reisenden im Kontext der Abfahrt darunter neben der Landschaft und den Städten auch die dort lebenden Menschen verstanden: »Adiós, geliebte *patria!* Adiós, Wesen, die ich liebe!«⁶⁸ (Carrasco 1890: 170; Herv. L. R.), schrieb Gabriel Carrasco, als Buenos Aires optisch langsam verschwand. Im Gegensatz dazu beschrieb Maipina de la Barra das Auslaufen des Schiffes wie eine Außenstehende:

»Es kam die Stunde der Abfahrt. Der Anker wurde gelichtet; die Maschine zischte und die mächtige Schiffsschraube begann, diese schwimmende Stadt namens *Corcovado* in Bewegung zu setzen, und steuerte sie Richtung Hafenausgang. Eine Stunde später befanden wir uns mitten auf dem Atlantik und dachten über das Konzert nach, das an diesem Abend stattfinden sollte.«⁶⁹ (De la Barra 1878: 53f.; Herv. i. O.)

Während andere Reisende die Abfahrt als eine Art langsamem Ablösungsprozess beschrieben hatten, der meist begleitet worden war von Traurigkeit und Bedenken gegenüber der transatlantischen Überfahrt, unterstreicht die fehlende Beschreibung dieses Prozesses erneut de la Barras Entschlossenheit zur Reise nach Europa. Die Abfahrt des Schiffes auf offene See wurde von ihr hier schlicht als die *conditio* der Europareise dargestellt, als ihr konstitutives Moment, das es notwendigerweise zu überwinden galt. Liest man Abschiede als soziale Praktiken, die bzw. deren Beschreibungen zur Unterstreichung der eigenen Sozialität dienen können, kann

66 »El vapor empezó á [...] apartarse de la ribera, y hasta el último momento en que ya nos perdimos de vista, los pañuelos y los sombreros de las personas que quedaban en tierra y las que se iban en el vapor se agitaban incesantemente enviando saludos afectuosos.« (Balaija 1897: 8).

67 In Anbetracht gänzlich verschiedener historischer Kontexte und Gewordenheiten soll weder dem vielschichtigen Begriff der *patria* in der vorliegenden Arbeit das deutschsprachige Konzept von ›Heimat‹ übergestülpt werden noch umgekehrt. Aus diesem Grund bleibt *patria* im Rahmen der Arbeit unübersetzt.

68 »¡Adios [...], querida patria! ¡Adios [...], séres [...] á [...] quienes amo!« (Carrasco 1890: 170). In Anlehnung an Julianne Schröter (2016) bleibt die Verabschiedung *Adiós* in der vorliegenden Arbeit unübersetzt, da ein deutschsprachiges Äquivalent fehlt, das dessen Sinngehalt adäquat wiedergeben könnte.

69 »Llegó la hora de partida. Lévose [...] el ancla; silbó la máquina, y el poderoso hélice empezó á [...] mover aquella flotante ciudad llamada *Corcovado*, dirigiéndola [...] hacia [...] la embocadura del puerto. Una hora después [...] nos hallábamos en pleno Atlántico discurriendo sobre el concierto que debía [...] tener lugar en aquella noche.« (De la Barra 1878: 53f.; Herv. i. O.).

entlang der ausgewählten Zitate konstatiert werden, dass es im Rahmen von Verabschiedungen potenziell von Bedeutung ist, *wer* sich *wann* und *wie* verabschiedet (vgl. Schröter 2016: 26).

Die Praktiken der Verabschiedung am Hafen, das Besteigen des transatlantischen Dampfers und ›dessen‹ Auslaufen aus dem Hafen lassen sich in den Reiseberichten demnach als geschriebene Inszenierungen des Abschieds lesen, die diesen gleichsam als Ende und Beginn von Reisepassagen ausweisen. Inhaltliche ebenso wie strukturelle Brüche – beispielsweise setzte Raimundo Cabrera die Geschehnisse am Hafen während des Auslaufens des Schiffes optisch durch drei Sternsymbole von dem darauffolgenden Abschnitt der Atlantiküberquerung mit der *Kronprinz Wilhelm* ab (vgl. Cabrera 1906: 8) – markierten einen neuen Lebens-, Text- sowie Reiseabschnitt und wirkten sich demnach auch konstituierend auf den Atlantikraum aus.

3.1.2 »Bis zum letzten Moment, in dem wir uns aus den Augen verloren« – Wahrnehmungstheoretische Reflexionen des Übergangs

»Das Dampfschiff begann sich vom Ufer zu entfernen und bis zum letzten Moment, in dem wir uns aus den Augen verloren, bewegten sich die Taschentücher und die Hüte der Menschen, die an Land geblieben, und derer, die aufs Dampfschiff gegangen waren, ohne Rast und Ruh weiter hin und her und sendeten liebevolle Grüße.«⁷⁰ (Balaija 1897: 8)

Als im Zusammenhang mit der Abfahrt stetig wiederkehrend offenbart sich der Topos des ›sich aus den Augen-Verlierens‹. Dass die Reisenden an der Reling des abfahrenden Dampfschiffes standen oder saßen und mit Taschentüchern oder Hüten winkten, verstärkt den Eindruck der passiv bewegten Reisenden durch das sich aktiv bewegende Schiff. Wie ein langsames *fade-out* entfernte es die Reisenden vom amerikanischen Kontinent, von den an Land Gebliebenen. Erscheint dieser Topos zunächst als ein schlicht durch die Abfahrt bedingtes ›nicht mehr Sehen-Können‹, so tritt die enorme Bedeutung des Sehens bzw. des Sehen-Könnens im Rahmen der Reiseberichte auf unterschiedlichen Ebenen zutage.⁷¹ Ralf Konersmann konstatiert:

70 »El vapor empezó á [...] apartarse de la ribera, y hasta el último momento en que ya nos perdíamos de vista, los pañuelos y los sombreros de las personas que quedaban en tierra y las que se iban en el vapor se agitaban incesantemente enviando saludos afectuosos.« (Balaija 1897: 8). Teile dieses Zitates stellen in ihrer Übersetzung ebenfalls den Titel des vorliegenden Kapitels dar.

71 Wie in Kapitel 4.2 dargelegt, kommt dem Sehen auf Reisen zentrale Bedeutung als Legitimationsgrundlage zu. Dies wird insbesondere in der Metapher des ›blindnen Passagiers‹ deutlich, bei dem es sich um eine reisende Person handelt, die »sich versteckt hält, weil [sie] [...] kein Fahrgeld bezahlt hat« (Röhrich 1991: 216). Fährt man ohne Fahrkarte, so ist dies gleich-

»Die abendländische Kultur⁷² ist eine Kultur des Sehens. Der Blick durchdringt und überschaut, er forscht und prüft, er verbindet und trennt, und er ist selbst da noch gegenwärtig, wo es eigentlich nichts mehr zu sehen gibt.« (Konersmann 1997: 9)

Zwischen Sehen und Blicken besteht insofern ein Unterschied, als der Blick »eine Einengung im Sehbereich der Augen vor[nimmt]«:

»Im Sehbereich der Augen liegt vieles, über das diese wandern, es streifen; nur bei wenigem [...] wird verweilt, ihm Aufmerksamkeit geschenkt; weniges [...] wird fixiert, herausgehoben, erblickt.« (Naumann/Nitsche 2008: 21)

Blicken kann demzufolge insofern als Praktik gelesen werden, als »[d]ie kulturellen, sozialen, politischen Prägungen, die das Subjekt formen, [...] als Objektiv seines Sehens auf[treten]« (ebd.: 25). Im Schreiben oder Sprechen über das Blickfeld vollzieht sich demnach gewissermaßen eine Dopplung, werden in ihm doch Dinge sichtbar gemacht oder bleiben unsichtbar, die zuvor durch die schreibende Person im Sichtfeld (nicht) erblickt worden sind.

Anhand der Reiseberichte wird deutlich, dass insbesondere im Kontext von Abschieden die wechselseitige Sichtbarkeit von Bedeutung ist. Ihr Verlust verleiht diesen den Anschein von Endgültigkeit: In ihm realisiert sich der Abschied – »vielleicht für immer«. Wie Balaijas Zitat offenlegt, endeten beispielsweise die Praktiken des Abschieds – Winken mit Hüten und Taschentüchern – mit dem Verlust wechselseitiger Sichtbarkeit sowohl auf Seiten der Bleibenden als auch auf Seiten der Reisenden.⁷³ Das »aus den Augen-Verlieren« avancierte zum Symbol des sich vollziehenden Übergangs von der Land- zur Seereise; einem Übergang, während dem die Reisenden den »Blick nicht einen einzigen Moment«⁷⁴ abwandten (Rivas 1907: 9). Der Annahme Jürgen Hasses folgend, dass »Aussagen über den Blick« häufig »das Moment der Bewegung« innewohnt – man kann den Blick »abwenden«,

zusetzen mit dem Fahren »ohne Legitimation«, wofür eine Metapher bemüht wird, die an das (Nicht-)Sehen geknüpft ist.

72 Dass in Bezug auf die hier untersuchten Reisenden von der »abendländischen Kultur« gesprochen werden kann, speist sich aus der Annahme, dass in Anlehnung an Marcello Carmagnani (2004) in Bezug auf Lateinamerika vom »anderen Okzident« die Rede ist (vgl. dazu Kapitel 1 und die Ausführungen in Riettiens 2018: 134ff.). Die Bedeutung des Sehens im »westlichen« Diskurs wird ebenfalls entlang einiger Ausführungen aus der Psychoanalyse über die Konstitution des Selbst bzw. über die Subjektwerdung durch das »sich-selber-Sehen und -Erkennen« deutlich (vgl. Lacan [1949] 1996: 61-70; Kleinspehn 1989: 14ff.).

73 Im Hinblick auf seine soziale Bedeutung, findet dieser Topos im Kontext des Kontaktbehaltens Verwendung: Hat man sich »aus den Augen verloren«, so ist die oder der jeweils Andere »in Vergessenheit geraten« (Röhrich 2004: Aus den Augen verlieren; vgl. auch *reverso diccionario 2020: perder de vista*).

74 »No aparté un momento la vista de La Guaira, mientras estuvo visible [...].« (Rivas 1907: 9).

»senken« oder »schweifen lassen« –, sich in diesen Redewendungen jedoch weniger eine tatsächliche Bewegung ausdrückt, als »vielmehr eine Verfassung des Blickenden« (Hasse 2005: 50f.), offenbart sich im Falle Rivas' eine Verwobenheit von Bewegtheit und Unbewegtheit: Das Schiff *bewegte sich* vom Hafen weg, während Rivas seinen Blick *nicht bewegte*, sondern starr auf La Guaira gerichtet hielt. Ob explizit eingesetzt als stilistisches Mittel oder ›tatsächlich‹ geschehen: Gumersindo Rivas untermalte hier seine eigene Verfasstheit entlang der Beschreibung seiner Blickrichtung und verstärkte so die emotionale Aufladung der Szene. Der Übergang von Land- zu Seereise schien erst in dem Moment vollendet gewesen zu sein, in dem man sich »aus den Augen verlor« (Balaija 1897: 8). Dieser Moment besiegelte die Unzugänglichkeit der Reisenden und Bleibenden, die sich auf der Ebene körperlicher Nähe ja bereits vollzogen hatte.

Der vollzogene Übergang offenbart sich zudem häufig in Form eines Bruchs in der Erzählung. Clorinda Matto de Turner sprang beispielsweise in der Erzählzeit, denn auf die Beschreibungen, dass man sich nicht mehr hatte sehen können, folgt unmittelbar: »Wir sind schon seit ein paar Stunden unterwegs: Das Schiff hat sich durch dichten Nebel getastet [...].«⁷⁵ (Matto de Turner o. J.: 8). Die zuvor ausgiebig beschriebenen Abschieds- bzw. Abfahrtsszenen aus dem Hafen von Buenos Aires fanden ihr jähes Ende im Verlust des Sichtkontaktes, der im Falle Juan Manuel Balaijas angeblich noch dadurch intensiviert wurde, dass die – erneut passiv bewegten – Reisenden in dichten Nebel bzw. in eine geradezu plötzlich hereinbrechende Dunkelheit gehüllt wurden:

»Einen Moment später begann die Nacht uns in der Mitte der Flussmündung des La Plata in ihre Schatten zu hüllen, als das Glockengeläut die Bewohner dieser schwimmenden Stadt darauf aufmerksam machte, dass es Zeit war zu essen.«⁷⁶ (Balaija 1897: 9)

Wie sich hier andeutet, zeigt sich dieser Bruch in der Erzählung häufig auch entlang einer Verschiebung des Fokus vom Festland zum Wasser bzw. zum Schiff: Ähn-

75 »Llevamos algunas horas de viaje: la nave ha ido á [!] tientas de piloto entre una densa neblina [...].« (Matto de Turner o. J.: 8).

76 »Un momento después ya empezaba la noche á [!] envolvernos con sus sombras en medio del estuario del Plata, cuando el toque de la campana indicó á [!] los moradores de aquella ciudadela flotante que había llegado la hora de comer.« (Balaija 1897: 9). Die Schwestern Enriqueta und Ernestina Larráinzar beschrieben eine ähnliche Szene. Auch auf ›ihrem‹ Schiff habe einige Zeit nach der Abfahrt eine Glocke geläutet, um anzudeuten, dass es nun Tee im Speisesaal gebe, wobei im Grunde die dichte Dunkelheit sie dazu gezwungen habe, in den Speisesaal unter Deck zu gehen (vgl. Larráinzar/Larráinzar 1883a: 479). In Kapitel 3.2.2 werden diese strukturgebenden Maßnahmen fester (Essens-)Zeiten vor dem Hintergrund der ›Grenzenlosigkeit‹ und potentiellen Orientierungswidrigkeit des Ozeans (bzw. *auf* dem Ozean) eingehender betrachtet.

lich eines langsamens Herauszoomens standen beim Übergang von Land zu Wasser zunächst noch die sich Verabschiedenden im Zentrum der Erzählungen, die zum Teil sogar namentlich genannt wurden. Mit dem Kleiner-Werden der Menschen an Land rückten nun die Hafenstädte in den Blick. Die Reisenden beschrieben die Silhouetten der Stadt bzw. des Hafens oder die vereinzelt sichtbaren Taschentücher, mit denen gewunken wurde. Hatte man auch diese »aus den Augen verloren«, war man laut Gabriel Carrasco nun »tatsächlich auf Reisen« (Carrasco 1890: 170). Die Welt reduzierte sich »vorerst auf diejenigen [...], mit denen [man sich] [...] an Bord [befand] [...], und auf das, was das Auge sehen [konnte] [...] – Wasser!«⁷⁷ (ebd.). Anhand dieses Zitates wird deutlich, dass sich der Blick nun einerseits auf die Mitreisenden an Bord und auf das Interieur des Schiffes verlagerte. In Anbetracht der Tatsache, dass man mit bisher Unbekannten fortan über Wochen das Schiff teilen würde, wurden nun »Gesichter inspiziert«⁷⁸ und erste Freundschaften geknüpft (ebd.: 171). Dem Sehen kam bei diesen ersten Kontakten enorme Bedeutung zu, schien es doch als »primärer« Sinn eingesetzt zu werden, um entlang des exponierten »anderen« Körpers (Nicht-)Zugehörigkeiten zu konstruieren. Enriqueta und Ernestina Larráinzar setzten sich bei ihrem ersten Besuch im Speisesaal beispielsweise so hin, dass sie den Saal und die sich darin befindenden Menschen *überblicken* konnten (vgl. Larráinzar/Larráinzar 1883a: 479).⁷⁹ Andererseits verschob sich der Blick der Reisenden auf Meer und Himmel, wobei sich die Horizontlinie nicht immer ausmachen ließ, da Wasseroberfläche und Himmel je nach Wetterlage optisch miteinander verschmolzen: »[D]er letzte Streifen Erde verlor sich in der Ferne hinten am gleichförmigen Horizont des Wassers.«⁸⁰ (Carrasco 1890: 171f.).

Dass der Moment des »sich aus den Augen-Verlierens« als von manchen Reisenden empfundener tatsächlicher Startpunkt der Reise gelesen werden kann, zeigt sich entlang einer weiteren Fokusverschiebung: Carrasco berichtete, dass sich ihm nun, da er das Land und die an Land Gebliebenen aus den Augen verloren hatte und er in der Ferne lediglich Wasser und Himmel erblickte, die »alte Welt [...] vor [...] [seinen] Augen«⁸¹ eröffnete (ebd.: 170). Der Reisende richtete seinen Blick im

77 »Ya estamos definitivamente en viaje: el mundo se reduce, por lo pronto, á [...] los que nos encontramos á [...] bordo y á [...] lo que alcanza la vista – ¡agua!« (Carrasco 1890: 170).

78 »[...] los rostros se inspeccionan [...], empiezan á [...] diseñarse las amistades para el mañana, y la primera comida, en que más el azar que el cálculo aproxima á [...] las personas, es uno de los más graves acontecimientos del viaje, el que fija los compañeros de mesa!« (Ebd.: 171).

79 Auf die Konstruktion von (Nicht-)Zugehörigkeiten auf dem Dampfschiff während der Atlantiküberquerung gehe ich in Kapitel 3.2.1 näher ein.

80 »[...] la última línea de tierra, se perdía á [...] lo lejos entre el horizonte uniforme de las aguas.« (Ebd.: 171f.). In Kapitel 3.2.2 beleuchte ich die hier empfundene »Grenzenlosigkeit« des Ozeans in seinen verschiedenen Facetten eingehender.

81 »El viejo mundo se abre ante mi vista [...]« (Ebd.: 170).

wahrsten Sinne des Wortes nach vorn und demnach auf das, was ihn nun auf Reisen erwarten würde. Damit war der Abschied endgültig vollzogen: »Adiós, geliebte *patria!* Adiós, Wesen, die ich liebe! Die alte Welt eröffnet sich vor meinen Augen; sie ruft mich, sie zieht mich an, um mir ihre Herrlichkeit zu zeigen [...].«⁸² (Ebd.; Herv. L. R.).

Der Idee folgend, dass dem Sehen(-Können) eine enorme Kontrollfunktion zu kommt (vgl. Hasse 2005: 40; Flach 2003: 296f.; Brandes/Busch 1995: 16f.; Foucault [1975] 1994: 220ff.), es sich beim Sehen um »ein Vermögen [handelt], die Welt zu ordnen, der Welt habhaft zu werden« (Brandes/Busch 1995: 16), eröffnet sich im Moment des langsamen *fade-outs* ein interessantes Spannungsfeld: Das Dampfschiff entfernte *sich* und damit die Reisenden vom amerikanischen Festland und den dort Gebliebenen. Die Reisenden hatten demnach ab dem Moment des Ablegens keine Kontrolle mehr über den Verlauf der Fahrt bzw. der Bewegung, wobei sich dieser Kontrollverlust metaphorisch im »aus den Augen-Verlieren« spiegelt. Spinnt man diese Überlegungen weiter, mussten die Reisenden, um die (optische) Kontrolle zurückzugewinnen, die sie durch das sich entfernende Schiff verloren (hatten), ihren Fokus auf das verschieben, was sie nun sehen konnten: Das Meer, das Schiff, die Mitreisenden, »Europa«.

3.2 Die Überfahrt

Innerhalb der Reiseberichte bewegt sich die Bedeutung des Atlantiks in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Be- und Entgrenzung (vgl. Kapitel 3). Während »Unermesslichkeit⁸³ und »Grenzenlosigkeit« des Ozeans zunächst Sinnbild der Ermöglichung zu sein schienen, führte der zum Teil über Wochen andauernde Anblick von Himmel und Wasser allerdings auch zu Langeweile. Das »monotone Panorama« war von Gleichförmigkeit geprägt, die optischen Grenzen verschwammen zeitweise gänzlich. Die Reisenden begannen, die anderen seereisenden Körper zu beobachten und zu kategorisieren und konstruierten (Nicht-)Zugehörigkeiten und (soziale) Ordnung(en). Zudem vergrößerte sich ihre »Seh(n)sucht⁸⁴, Europa nun endlich zu erreichen, verhieß die Ankunft doch eine erneute Schärfung optischer Konturen.

82 »¡Adios [!], querida patria! ¡Adios [!], séres [!] á [!] quienes amo! El viejo mundo se abre ante mi vista; me llama, me atrae, para enseñarme sus maravillas [...].« (Ebd.).

83 In den folgenden Kapiteln gehe ich detaillierter darauf ein, dass mehrere Reisende den Ozean mit dem Attribut der »Unermesslichkeit« (sp. *inmensidad*) versahen (u. a. Rivas 1907: 44; 47f.; Cabrera 1906: 8; Balaija 1897: 10).

84 Vgl. hierzu den Sammelband *Sehnsucht. Über die Veränderung der visuellen Wahrnehmung* (1995), herausgegeben von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland.